

E. L. TODD

# DARK ESCORT

C A T O

be HEARTBEAT

*Aber ich empfand nicht das Geringste für ihn.*

Und das würde ich auch nie tun.

»Du musst schließlich was essen, oder nicht?«, drängte er. Er schob die Hände in die Taschen und blieb auf meiner Türschwelle stehen. Ich war dankbar dafür, dass er nie versuchte, mich zu umarmen oder mir sonst wie näherzukommen. Er schien zu verstehen, dass ich tabu war, es sei denn, ich erklärte ausdrücklich etwas anderes.

Aber er zermürbte mich allmählich. »Sicher, warum nicht?«

»Toll.« Er trat zurück und wartete, während ich meine Handtasche nahm. »Worauf hast du Lust?«

»Egal.«

»Dann also Burger.«

\*\*\*

Ich stocherte in meinen Pommes, dann nippte ich an meiner Cola.

Er schob sich, die Ellbogen auf den Tisch gestützt, seinen Burger in den Mund, biss ein großes Stück ab und kaute langsam. Kaum hatte er das Essen im Mund, nahm er die Ellbogen vom Tisch. »Schmeckt es dir?«

»Fantastisch, wie immer.«

»Bist du nicht froh, dass du mit rausgekommen bist?«

Ich schenkte ihm ein Lächeln. »Schätze ja.«

»Wenn schon nicht wegen des Essens, dann wenigstens wegen der Gesellschaft.« Er hatte einen neckenden Ausdruck in den Augen.

»Natürlich.« Ich aß noch ein paar Pommes und spürte, wie sich mein voller Magen ausdehnte.

»Woran arbeitest du zu Hause gerade?«

»Nur Papierkram«, antwortete ich mit einem Seufzen. »Der nimmt nie ein Ende.«

»Das merke ich«, sagte er.

»Wie läuft's bei dir in der Arbeit?«

Er zuckte mit den Schultern. »Immer gleich.«

Ich schaute aus dem Fenster und beobachtete die Menschen auf den Straßen Manhattans. Manche hatten Einkaufstüten, und andere hielten große Kaffeebecher in der Hand. Abwesend spielte ich mit einem Ohrring, während ich ihnen zusah.

»Woran denkst du gerade?«, platzte er heraus.

Mir wurde bewusst, dass meine Gedanken abgeschweift waren, und ich wandte mich ihm wieder zu. »Tut mir leid, ich habe eigentlich an gar nichts gedacht.«

Er aß sein Essen auf, dann starrte er mich an. Dabei blinzelte er kaum. Das machte er manchmal, und ich gab mir Mühe, so zu tun, als würde ich es nicht bemerken. Aber er machte es ziemlich offensichtlich. Ich wandte mich ganz zu ihm um und sah ihm direkt in die Augen.

Er hielt meinem Blick stand, selbstsicher, dann schaute er weg, als er von seiner Limonade trank.

Manchmal fragte ich mich, ob er etwas für mich empfand. Er drückte nie Ärger darüber aus, dass unsere Eltern versuchten, uns einander aufzudrängen. Aber er sagte auch nie, dass er es wollte.

»Also, freust du dich schon auf die Wohltätigkeitsveranstaltung?«

Ich warf ihm einen Blick zu, der sagte: »Was glaubst du wohl?«

Sein Mund verzog sich zu einem breiten Lächeln, und er sah dabei gut aus wie immer. Unsere Kellnerin machte ihm schöne Augen, aber er schien es nicht zu bemerken. Er schien nichts von der Welt um sich herum mitzubekommen. Ich hatte ihn noch nie mit einer Freundin gesehen. Wenn ich nicht wüsste, dass er hetero ist, hätte ich mich gefragt, ob er vielleicht auf Männer steht. »Komm schon, so schlimm wird's schon nicht werden.«

»Geselliges Beisammensein mit Snobs, die sich nur darüber unterhalten, wie viel Geld sie haben? Da gibt es eine Million anderer Dinge, die ich lieber tun würde.« Wenigstens würde ich einen Begleiter haben. Er war ziemlich still und sagte nicht viel. Aber er könnte interessant sein.

»Mein Ding ist das auch nicht, aber wenigstens gibt es dort kostenloses Essen – und Alkohol.«

»Alkohol ist gut.«

Er nahm einen weiteren Schluck von seiner Limo, dann klopfte er leicht mit den Fingerknöcheln auf den Tisch. Sein Blick war gesenkt, und er schien mit den Gedanken woanders zu sein. Als er sich schließlich gesammelt hatte, fragte er: »Wie wär's, wenn wir zusammen hingehen?« Sein Blick wanderte zu meinem Gesicht, um meine Reaktion zu beobachten.

*Ähm ... Das war jetzt unangenehm.*

Joey beobachtete mich weiter mit verhaltenem Blick. Aber ich wusste, dass er auf ein Ja hoffte.

»Ehrlich gesagt habe ich schon eine Begleitung.« Etwas in der Art hatte er mich noch nie zuvor gefragt, deshalb war ich auf diese Frage nicht vorbereitet gewesen.

Ausdruckslos starrte er mich an, als wartete er immer noch darauf, dass ich antwortete. Dann wurde sein Blick merklich niedergeschlagen. Seine Schultern sanken herab, als hätte er keine Kraft mehr in den Muskeln, und er sah weg, einen fragenden Ausdruck auf dem Gesicht.

Ich senkte den Blick, weil mir seine Reaktion nicht gefiel.

Dann sah Joey mich wieder an, immer noch überrumpelt. »Eine Begleitung?«

Ich verstand seine Skepsis, da ich noch nie zu irgendetwas in Begleitung gekommen war. Ich ging nie mit Männern aus, und ich brachte nie jemanden mit zu meiner Familie.

»Ja. Sein Name ist Cato.«

»Cato ...« Er sprach den Namen aus, als wäre er ihm unangenehm.

»Wir treffen uns schon eine Weile ... Ich dachte, ich bringe ihn diesmal mit.«

Jetzt sah er empört aus. »Du triffst dich mit jemandem?« In seiner Stimme lag Ungläubigkeit. »Wann ...? Wie ...? Was?« Er verlor völlig die Fassung und war nicht mehr der ruhige, selbstbewusste Freund, den ich kannte.

»Wir haben uns über gemeinsame Freunde kennengelernt und ... es ist einfach so passiert.« Ich versuchte, so ausweichend wie möglich zu antworten. Ich war eine furchtbare

Lügnerin und konnte eine so komplexe Story nicht durchziehen. Je weniger Details ich ihm verriet, desto leichter würde ich die Kurve kriegen.

»Wie lange geht das denn schon?« Sein Essen war völlig vergessen.

»Ich weiß nicht ... Eine Weile.« *Bleib ausweichend!*

»Oh!« Er nickte. »Oh ...« Wieder nickte er. »Ich verstehe.«

Ich hatte Joey noch nie so reagieren sehen, deshalb war ich mir nicht sicher, was ich sagen sollte.

»Cato ...«, wiederholte er den Namen und ließ ihn sich auf der Zunge zergehen.

»Ja ...« *Warum war das hier gerade so merkwürdig?*

Er fuhr sich mit den Fingern durchs Haar, wodurch er Blicke auf sich zog, dann stand er unvermittelt auf. »Genau genommen ... muss ich noch wo hin. Wir sehen uns später.« Er wich meinem Blick aus, während er sprach.

»Joey?«

Er ging davon, ohne sich noch einmal umzudrehen.

Die Kellnerin brachte die Rechnung und legte sie auf den Tisch.

Sonst bestand Joey immer darauf, für alles zu bezahlen, deshalb war es umso merkwürdiger, dass er einfach so hinausgestürmt war. Meine Antwort hatte ihn eindeutig aus der Fassung gebracht und verlegen gemacht. Ich war nicht sicher, was ich davon halten sollte.

*Was war da gerade passiert?*

\*\*\*

Ich frisierte mein Haar zu einer aufwendigen Hochsteckfrisur und umrahmte meine Augen mit dunklem Lidschatten. Das weinrote Kleid, das ich trug, war bodenlang und erinnerte mich an die Farbe der Trauben in unserem Weingut.

Um Punkt sechs klopfte Cato an die Tür.

Mein Escort war genau das, wofür ich bezahlt hatte. Er sah extrem gut aus und konzentrierte sich aufs Wesentliche. Er spickte die Unterhaltung nicht mit leeren Phrasen und machte, was man ihm sagte.

*Das war die beste Investition, die ich je getätigt hatte.*

Aber irgendwie kam er mir bekannt vor. Ich konnte nicht genau sagen, warum. Vielleicht hatte ich ihn schon einmal auf einem Plakat oder in einer Zeitschrift gesehen. Mit diesem Aussehen modelte er sicher nebenbei. Er hatte die dicken Muskeln eines Mannes, der oft ins Fitnessstudio geht, und er hatte eine dunkle Seite an sich. Ich spürte, dass er gefährlich war, obwohl ich nicht genau erklären konnte, woher ich das wusste.

Ich öffnete die Tür und versuchte, meine spontane Reaktion auf ihn zu verbergen. Er trug einen dreiteiligen schwarzen Anzug mit grauer Krawatte, der ihm wie angegossen passte, und er sah aus wie ein Millionär. Die akkurat geschnittene Jacke betonte seine Schultern, und seine Beine waren lang und schlank. Die Füße steckten in glänzenden Anzugschuhen. Er war von Kopf bis Fuß der perfekte Mann. »Hallo, Cato!« Ich schaffte es, meine Wangen am Erröten zu hindern, und begrüßte ihn freundschaftlich. Er war jemand, bei dem ich gegen einen Flirt nichts einzuwenden gehabt hätte, aber Danielle hatte

deutlich zum Ausdruck gebracht, dass körperlich nichts mit meinem Escort laufen durfte. Das würde die Vereinbarung sofort beenden. Zu dem Zeitpunkt hatte ich nicht gedacht, dass das ein Problem darstellen könnte. Aber als ich ihn jetzt so ansah, wurde mir bewusst, wie schwer es mir fallen würde, die Finger von ihm zu lassen.

»Hallo, Katarina! Du siehst heute Abend bezaubernd aus.«

»Danke!« *Er war heiß, und er hatte Manieren. Volltreffer.*

»Fertig?«, fragte er, während er die Hände in die Taschen schob.

Ich nahm die winzige Clutch, in die kaum etwas hineinpasste, dann gingen wir zusammen hinaus. »Wo steht dein Auto?«

»Gleich hier.« Er ging zu einem schwarzen Audi A7 und öffnete mir die Beifahrertür.

*Wow, kein Wunder, dass er so teuer war.* Ich stieg ein, und er schloss die Tür. Als er um den Wagen herumging, bot sich mir ein guter Blick auf seinen Hintern. *Der war echt knackig.*

Mühelos lenkte Cato den Wagen mit einer Hand durch die Stadt. Das Radio war an, und er machte keinen Small Talk. Er blieb für sich.

Es war entspannend.

Ich schaute aus dem Fenster und sah zu, wie die Lichter der Stadt verschwanden, als wir Connecticut erreichten. Die Wohltätigkeitsveranstaltung fand auf dem Weingut statt, und es würde schön sein, die weite, offene Landschaft wiederzusehen.

Endlich sprach Cato. »Hier?«

»Ja. Folge einfach der Auffahrt, dann wird der Parkservice deinen Wagen übernehmen.«

Er nickte, dann hielt er an.

Der Bedienstete nahm meine Hand, um mir beim Aussteigen zu helfen, doch Cato kam ihm zuvor. Er nahm meinen Arm, hakte mich bei ihm unter und behielt mich dicht an seiner Seite. »Wie möchtest du, dass ich mich verhalte?«, flüsterte er leise in mein Ohr.

»Ich verstehe nicht, was du damit meinst.«

»Soll ich wie wahnsinnig verliebt an dir kleben, oder soll ich eher distanziert, aber eindeutig deine Verabredung sein?«

Die Leute würden uns das Ganze nicht abnehmen, es sei denn, wir taten so, als wären wir verliebt. »Das Erstere.«

»Okay.« Er führte mich hinein, bis wir den Ballsaal betraten. Die Leute hielten Champagnerflöten in den Händen, während sie sich leise miteinander unterhielten. Die Frauen trugen ihre erlesensten Kleider und die Männer Designeranzüge.

Ich musste nur ein paar Stunden bleiben, mich unter die Leute mischen, und dann konnten Cato und ich uns wieder aus dem Staub machen.

»Darf ich dir etwas zu trinken holen?«, fragte Cato höflich.

»Gern.«

»Champagner?«

»Ja, bitte.«

»Kommt sofort.« Er wandte sich an einen Kellner, der vorbeikam, und nahm zwei Gläser. Dann kam er zurück und reichte mir eines davon.

Ich leerte es in einem Zug und setzte es dann mit einem zufriedenen lauten Ausatmen ab.

Er betrachtete mich interessiert, die blauen Augen dunkel und überwältigend wie die Haut eines Blauwals. »Du hast entweder ein Alkoholproblem, oder du willst wirklich nicht hier sein.«

»Beides.«

Er nickte, dann nippte er an seinem Glas. »Irgendetwas, das ich über deine Familie wissen sollte?«

»Tu einfach so, als wärst du reich, dann passt du perfekt dazu.«

»Ich *bin* reich.«

»Aber sag ihnen nicht, dass du ein Escort bist.«

»Ich mache das hier nicht erst seit gestern«, sagte er, ohne mich anzusehen. »Ich habe eine Tarngeschichte.«

»Verstrick dich nicht in irgendwelche Lügen. Meine Eltern haben ein gutes Gedächtnis.«

»Das hast du offensichtlich nicht geerbt.«

Ich drehte mich zu ihm um und zog eine Augenbraue hoch. »Wie bitte?« Was meinte er damit? Zuerst hatte ich gedacht, Cato wäre der starke und schweigsame Typ. Jetzt bekam ich langsam den Eindruck, dass er mich nicht mochte. Aber warum? Er kannte mich doch kaum.

»Nichts«, erwiderte er ausweichend.

*Okay ... Das war merkwürdig.*

»Wo ist dieser Typ, der darauf aus ist, dich zu heiraten?« Einen Arm um meine Taille gelegt musterte er suchend die Menge.

»Sein Name ist Joey.«

»Gut zu wissen.«

»Und ich bin mir nicht sicher, wo er steckt.« Seinem eigenartigen Verhalten nach wollte er mich vielleicht gar nicht sehen. »Rechne lieber nicht damit, ihm heute Abend über den Weg zu laufen.«

»Warum nicht?«

»Wir hatten letzte Woche ... so eine komische Sache.« Ich fand es ungewöhnlich, dass wir seitdem nicht mehr miteinander gesprochen hatten. Normalerweise simste Joey mir die ganze Woche über.

»Eine komische Sache?«, fragte er. »So nennst du es, wenn du mit jemandem rummachst?«

*Wie war er denn zu dem voreiligen Schluss gekommen?* »Nein ... Als ich ihm erzählt habe, dass ich ein Date habe, hat er sich komisch verhalten. Das ist alles.«

Cato nippte wieder an seinem Glas und blieb stumm.

Ich zog ihn mit mir und stellte ihn Leuten vor, mit denen ich arbeitete. Als Erbin der Weinkellerei musste ich bei allen, mit denen mein Vater Beziehungen unterhielt, einen guten Eindruck machen. Die Leute waren nett, meistens jedenfalls, aber sie waren auch falsch. Falls meine Familie alles verlieren würde, was sie besaß, würden sie uns nicht mehr